

Von- und miteinander lernen

Selbstvergewisserung und Fremdvergewisserung gehören zusammen

Von Landesbischof Gerhard Ulrich

Sehr geehrte Damen und Herren; liebe Schwestern und Brüder!

Herzlich grüße ich Sie als leitender Bischof der VELKD und auch im Namen der Landesbischöfin Ilse Junkermann hier zum Beginn Ihres Luther-Symposiums sehr herzlich! Ich danke, dass ich eingeladen worden bin und dass ich hier zu Beginn sprechen darf! Ich nehme das als ein Zeichen unseres gemeinsamen Weges. Ein Weg, auf dem das Trennende uns immer wieder bewusst wird, ein Weg aber, auf dem das Gemeinsame uns immer wieder vor Augen steht und tritt. Papst Benedikt hat bei unserem Besuch als Kirchenleitung der VELKD 2011 in seinem Gruß gesagt: die Kirchen würden Schaden nehmen, wenn sie aufhörten, ökumenisch zu denken und zu handeln.

Das Jahr 2017, auf das wir Evangelischen zugehen, um der Reformation zu gedenken, ist einerseits ein schwieriges Datum für den Gemeinsamen Weg. Sorgen, die Evangelischen könnten vor lauter Feierrausch die Gräben vertiefen und die Schmach der Trennung ganz und gar vergessen, sind ernst zu nehmen. Zum Feiern eines solchen Ereignisses gehört immer auch die Fähigkeit, gemeinsam Buße zu tun, genau hinzuschauen. Und andererseits ist dieses Datum eine Chance, das Gemeinsame erneut und stark zu betonen. Wir in der VELKD wollen nur gemeinsam auf 2017 zugehen, mit unseren Partnern und Geschwistern. Trotz aller Irritation. Gemeinsam wollen wir uns auf den Weg nach 2017 machen. Noch knirscht es immer wieder zwischen unseren Kirchen auf diesem Weg. Jubiläum oder Gedenken? Manche sind über das Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ enttäuscht, andere über den Text „Rechtfertigung und Freiheit“. 2017 als Christusfest begehen – darauf können wir uns alle verständigen, doch wie geht das genau?

Aber vielleicht ist es ja auch völlig normal, dass es immer wieder zu solchen Debatten und Aufregungen kommt. Schließlich gibt es für diesen gemeinsamen Weg keinerlei Blaupause. Nie zuvor wurde ein Reformationsjubiläum mit dem festen Willen nach so viel ökumenischer Beteiligung wie irgend möglich anvisiert. Und wenn man es ernsthaft anvisiert, dann muss man den Mut haben, auch auf die Stellen zu schauen der Geschichte, die belastet sind. Dann gilt es, die Sache, die es zu begehen gilt, auch mit den Augen und Sinnen der anderen zu betrachten.

Und wir sollten auch nicht aus dem Blick verlieren, was sich bereits alles Erstaunliche tut auf dem Weg nach 2017: Es ist z.B. äußerst bemerkenswert, dass dieses 5-tägige Luther-Symposium veranstaltet wird. Meines Wissens ist es das erste Mal, dass die katholische Theologie eine solch hochkarätige Tagung zu Martin Luther organisiert hat und dies unter Beteiligung vieler evangelischer Wissenschaftler. Es ist gut und wichtig, dass sich Katholiken in Ruhe und intensiv mit der Person und der Theologie Martin Luthers be-

schäftigen. Nach den bahnbrechenden Beiträgen von Theologen wie Erwin Iserloh oder Otto Hermann Pesch, der vor kurzer Zeit verstorben ist, nur Tage nach dem Tod von Wolfhart Pannenberg, einem anderen ökumenisch denkenden Theologen. In der katholischen Lutherforschung ist es in den letzten Jahren etwas ruhiger geworden, scheint mir. Daher freut sich die VELKD, dass Sie sich mit diesem Symposium der „Herausforderung“ Luther erneut stellen.

Mit den beiden Schlagwörtern „Katholizität“ und „Reform“ wird zudem ein wichtiger Raum eröffnet. Betreffen sie doch Fragen, die wir in der Ökumene immer wieder intensiv zu bedenken haben. Im jüngsten internationalen lutherisch/römisch-katholischen Dialogdokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ heißt es dazu: „Im Licht der Erneuerung der katholischen Theologie, die im Zweiten Vatikanischen Konzil sichtbar geworden ist, können Katholiken heute Martin Luthers Reformanliegen würdigen und sie mit größerer Offenheit betrachten, als dies früher möglich schien. Eine implizite Annäherung an Luthers Anliegen hat zu einer neuen Beurteilung seiner Katholizität geführt. Dies geschah im Kontext der Erkenntnis, dass es seine Absicht war, die Kirche zu reformieren, und nicht, die Kirche zu spalten. [...] Die Wiederentdeckung dieser beiden wesentlichen Merkmale seiner Person und Theologie hat zu einem neuen ökumenischen Verständnis Luthers als einem ‚Zeugen des Evangeliums‘ geführt“ (§§28f).

Immer wieder in unseren Gesprächen merken wir an, dass wir alle durch die Reformation gegangen sind – wenn wir die Ereignisse im 16. Jahrhundert nicht zusammenschnurren lassen auf Thesenanschlag und Reichstag. Wenn wir hinsehen auf die großen Reformbewegungen jener Zeit, und wenn wir nicht nur hinschauen auf Figuren, die wir nur zu gern medial zu Heldenfiguren machen, sondern wenn wir herausarbeiten, inwiefern sie stehen für geistesgeschichtliche und theologische Entwicklungen, von denen beide profitieren.

Ich bin kein Lutherforscher und als Praktischer Theologe auch nicht ein herausragender Systematiker. Aber meine persönliche Entdeckung des Glaubens und meine Vergewisserung des Glaubens hängen sehr an Martin Luthers Frühschriften von 1520. „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ ist für mich eine Summe der Neujustierung des Glaubens auf das Evangelium. „Der Christenmensch ist ein freier Herr und niemand untertan; der Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan!“ – Freiheit definiert nicht als Beliebigkeit oder Libertinität, sondern Freiheit verstanden als Freiheit, die nur in der Bindung wirklich frei macht: in der Bindung an Gottes Wort und in der Bindung an die Verantwortung, die aus ihr wächst: Frei aus Glauben, und frei für das Tun der Werke! Darin finde ich schon etwas von der Spannung von Katholizität und Reform! Und ich sperre mich mit Martin Luther und mit Katholischer und Evangelischer Theologie gegen einen Freiheitsbegriff, der sich von jeder Bindung und Verantwortung loszusprechen versucht. Das ist unsere gemeinsame Verantwortung auf dem Weg nach 2017: die gemeinsamen Theologischen Erkenntnisse dessen, was wir gemeinsam für wahr erkannt haben, wachzuhalten – nach innen und nach außen.

Wenn in den nächsten Tagen auf dieser Spur weiter gedacht und Wechselbeziehungen der Themen „Katholizität“ und „Reform“ vertieft werden, gehen von diesem Symposium ganz sicher wichtige Impulse für die innerkatholische Debatte um Luther, aber auch für das ökumenische Miteinander aus.

Der EKD-Text „Rechtfertigung und Freiheit“ spricht von der Reformation als eine „offene Lerngeschichte“ (S. 34). Diesen Ausdruck finde ich hilfreich. Jede Konfession für sich, aber auch alle gemeinsam sollten lernfähig sein, und ich bin überzeugt, dass wir es auch sind. Lernen beginnt für mich mit der Wahrnehmung der eigenen Tradition. Lernen setzt voraus das Hinhören auf die anderen. Selbstvergewisserung und Fremdvergewisserung gehören zusammen. Darum greift jedes Lernmaterial, das sich nach innen richtet, zu kurz, wenn es die Bewegung hin zum anderen und her vom anderen verschweigt.

Eine offene Lerngeschichte umfasst für mich zum einen den neugierigen Blick zurück, d.h. das Miteinander-Lernen, wie wir eigentlich Begriffe wie „Reformation“, „katholische Reform“, „Gegenreformation“ verstehen und wie wir die Ereignisse und theologischen Aufbrüche dieser Epoche interpretieren. Das Stichwortdoppel „Katholizität und Reform“ könnte z.B. für uns Lutheraner ein wichtiger Ansporn sein, die Erkenntnisse Luthers so zu formulieren, dass sie nicht verwässert werden, aber zugleich offen und anschlussfähig für die Ökumene – kurz für die Katholizität der Kirche – sind. Wie bringen wir z.B. die vier Exklusivartikel unserer Tradition so ins Gespräch ein, dass sie nichts von ihrer theologischen Kraft verlieren, aber zugleich nicht Türen schließen, sondern der ganzen Kirche Jesu Christi dienen? Ich glaube, in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre ist dies 1999 vorbildlich gelungen.

Zum anderen gilt es, voneinander und miteinander zu lernen, vor welchen Veränderungen und Herausforderungen wir heute stehen und welche Prozesse der Reform heute nötig sind. Dabei stellt sich z.B. auch immer wieder die Frage, wie Reformen innerhalb einer Konfessionskirche immer auf die Gesamtheit der einen, katholischen Kirche bezogen werden. Wie kann vermieden werden, dass Reform und Erneuerungsprozesse zu neuen Spaltungen und Verwerfungen führen?

Der gemeinsam verabredete Prozess des „*Healing of memories*“ wird uns helfen, weiterzugehen. Wird uns helfen, von der Einheit her zu denken, von dem, was uns seit mehr als 2.000 Jahren gemeinsam war und ist und was Jesus im Hohepriesterlichen Gebet als Einheit beschreibt: „Vater, lass sie eins sein, wie ich eins bin mit dir!“ Die Einheit in Gott ist das Zentrum.

Mit folgender kurzen Begebenheit hier im Erfurter Dom möchte ich schließen: Kurz vor dem Papstbesuch in Erfurt konnte ein Kollege in diesem Gotteshaus folgende Frage eines offensichtlich sehr kirchenfernen Touristen an seine Begleiterin nicht überhören: „Warum muss sich der Papst eigentlich immer mit den Christen streiten?“

Gott sei Dank, dass diese Frage eher die Unkenntnis des Touristen aufdeckt als der Realität entspricht. Aber schade eigentlich, dass er offenbar überhaupt nicht mitbekommen hat, wie unendlich viel im ökumenischen Miteinander der letzten 50 Jahre erreicht wurde – im praktischen Miteinander zum einen, aber auch in den kontroverstheologischen Fragen, wovon z.B. das Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ eindrücklich Zeugnis gibt und sicherlich auch diese Tagung geben wird. Zugegeben, manchmal müssen Christen weiterhin streiten – oder besser gesagt: um des Evangeliums willen miteinander ringen. Aber wir tun dies heute immer im tiefen Bewusstsein, es gemeinsam als Christen

und Christinnen zu tun. Wir ringen miteinander, als Geschwister. So wie es uns der heutige Lehrtext der Herrnhuter Losungen zusagt: „Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Eph. 2,19).

Kurzum: Ich freue mich, dass meine katholischen Mitbürger der Heiligen und Mithausgenossen Gottes sich die nächsten Tage mit Martin Luther beschäftigen und wünsche diesem Symposium Gottes reichen Segen.